

Eine historisch-systematische Rekapitulation des Umgangs mit
Gegensätzen und Gegensatzstrukturen

Inhalt

1. Die unbezügliche Ausarbeitung einzelner Positionen / Gedanken / Theoreme / Lehrmeinungen und ihre Sammlung in Doxographien 2
2. Die Bildung und geschichtliche Ausarbeitung von Alternativen im Denken 2
3. Die Einsicht in die Unentscheidbarkeit (Dilemmastruktur) von Alternativen 3
4. Das Problem einer nicht-alternativen Behandlung von Gegensatzstrukturen 3
 - 4.1. Die Ausarbeitung der Gegensatzstruktur in Form eines Dualismus 3
 - 4.2. Die Markierung von unaufhebbarer Differenz durch Herausstellung theoretisch unauflösbarer Widersprüche 4
 - 4.3. Die Steigerung der Gegensätze in Richtung auf Dilemmata, Aporien, Antinomien und die Notwendigkeit eines existentiellen Umgangs mit diesen 5
5. Das Erfordernis einer Verbindung von logischen und existentiellen Aspekten auf neuer Grundlage 5
6. Die Aufgabe einer Ausarbeitung des veränderten logischen Rahmenwerks 8
 - 6.1. Der Gedanke der Polaritäten 8
 - 6.2. Der Weg der Verkörperung des Bezugs 9
 - 6.3. Ein Lösungsvorschlag für die „Vereinbarung des Unvereinbaren“ (Schleiermacher) 10

Gegensatzstrukturen haben die menschliche Denk- und Wahrnehmungsweise und die Schematisierung seiner Welt in der Subjekt-Objekt-Struktur von Anfang an bestimmt. Es liegt ihnen eine biologische Matrix zugrunde, die auch noch im Körperschema und in den sprachlichen Oppositionen ihren Niederschlag gefunden hat. Uns interessieren hier die späteren Überformungen: der sekundäre, logische bzw. paradoxlogische und dialektische Umgang mit Gegensätzen, der vom Leben und von der Sprache nicht bereits vorprogrammiert ist.

Mit bewußt gehandhabten Gegensatzstrukturen kann auf eine unterschiedliche Weise umgegangen werden, und nicht alle Weisen sind bereits in den schon vorgegebenen Denkhabitus und den biologisch vorgeprägten Wahrnehmungsschematismus eingelagert. In wichtigen Hinsichten jedenfalls stellt der Umgang mit Gegensatzstrukturen für den denkenden Menschen noch Neuland dar. Es stellt sich die Frage, wie Gegensätze verstanden und in welcher Richtung sie weiterentwickelt werden können. Sie einfach zu ignorieren oder zu beseitigen geht nicht, aber wie dann mit ihrem Problem weiterkommen? Eine solche Überlegung ist für die Konfliktforschung von großer Wichtigkeit, wenn deutlich gemacht wird, daß die seit alters geläufigen Konfliktlösungsformen das Problem nur verlagern und perpetuieren, keineswegs aber aus der Welt schaffen können. Im Grunde werden nur die alten Hypothesen überschrieben und keine wirklichen Lösungen sind in Sicht.

1. Die unbezügliche Ausarbeitung einzelner Positionen / Gedanken / Theoreme / Lehrmeinungen und ihre Sammlung in Doxographien

Auch die Thesen bzw. Theorien über den Gegensatz sind an getrennten Orten / in getrennten Schulen entwickelt worden und stehen in bunter Vielfalt nebeneinander.

Beispiel: Die Frage nach der Archē (dem Ursprung des Seienden) bei den vorsokratischen Denkern berührt das Problem des Gegensatzes und schließt es in den meisten Fällen gleich-

zeitig von sich aus. Wie liegen hier die einzelnen Stellungnahmen, und können sie bündig gemacht werden?

Enzyklopädische Sammlungen (z. B. die Doxographien der hellenistischen Zeit) versuchen eine erste, historische und systematische Gruppierung des vorliegenden Überlieferungsbestandes zu geben.

Ein auf dieser Ebene des Sammeln und Ordnen einsetzendes Vermittlungsdenken kann eine zugrundeliegende „Einheit“ suchen oder es bei einer äußeren, architektonischen Anordnung bewenden lassen.

Kongruent läßt sich der vorliegende Überlieferungsbestand nicht machen (vgl. z. B. die als unvermittelbar empfundene Differenz zwischen Parmenides und Heraklit). Für das wirkliche Aufeinanderbeziehen und Ineinanderarbeiten solcher grundlegenden Ansätze fehlen noch die logischen und erkenntnistheoretischen Mittel und auch die Grundlage für ein Systematisieren der jeweiligen Einheitskonzeption.

2. Die Bildung und geschichtliche Ausarbeitung von Alternativen im Denken

Alternativen sind als solche aufeinander bezogen und grenzen sich gleichzeitig voneinander ab. Sie suchen etwas in sich hereinzuziehen oder von sich auszuschließen.

Positionen werden in diesem Sinne ausgearbeitet als Gegenpositionen. Dafür gibt es prominente Beispiele:

Heraklit und Parmenides (historisch nachweisbarer Bezug?)

Platon und die Sophisten (ausdrücklich vollzogene Abgrenzung)

Platonismus, aristotelischer Realismus und Nominalismus (Universalienstreit)

Relationsbegriffe versus Substanzbegriffe (der Einsatz der Neuzeit)

Rationalismus und Empirismus (klassische Formen der Aufklärung)

Kategorischer Imperativ und ‚moral sense‘ und die sich daran anschließende Ethikdiskussion etc. etc.

Alternativenbildungen dieser Art stellen bewußt Einseitigkeiten her und ignorieren die „andere Seite“ der Sache. Die innere Stimmigkeit und Konsequenz des Ansatzes ist erkaufte um den Preis der Einseitigkeit.

Alternativenbildung geht gleichwohl vom Gedanken einer widerspruchsfreien Einheit aus, die es zu finden und zu etablieren gilt. *Eine*, die richtige Alternative soll dies leisten können. Dies gibt dem eigenen (geschlossenen) System einen Vorrang vor seinen Umgebungen. Damit verbindet sich die Vorstellung, die sich geschichtlich herausbildenden Alternativen seien schließlich doch entscheidbar – obwohl ihre Abfolge in der Geschichte eines anderen belehrt.

Das intern zur Geltung gebrachte oder zumindest angestrebte Kriterium der Widerspruchsfreiheit läßt sich nicht auf das ganze Feld anwenden, in dem verschiedene Theorieansätze bzw. Systeme miteinander konkurrieren. Daß jedes in sich widerspruchsfrei sein soll, hebt ihren Widerspruch untereinander nicht auf. Das Feld im ganzen erweist sich als widersprüchlich und bleibt kontrovers.

Die immer neuen Auflagen ähnlicher Standpunkte zeigen einen Fortschritt, sie belegen aber auch den Verschleiß der Positionen. Die aufgestellten Alternativen konkurrieren miteinander um Wahrheit und Geltung, und gleichzeitig arbeiten sich aneinander ab. Die Geschichte wird zum Kampffeld der Alternativen. Da keine Position die andere aus dem Felde schlagen kann, kommt es zu zyklischen Wiederholungen derselben Konstellationen unter immer anderen Zeitbedingungen. Nietzsche spricht von einer „ewigen Wiederkehr des Gleichen“, wobei deren Sinn noch ungeklärt ist. Jedenfalls kann es sich nicht darum handeln, irgendeine dieser Positionen auszurangieren.

Solange man sich mit dem Patt zwischen unentscheidbaren Alternativen nicht anfreunden will, kommt es zu einem Vermittlungsdanken. Vermittlungspositionen arbeiten mit einem den Alternativen übergeordneten, im Sinne eines „Dritten“ von außen bzw. oben an sie herangebrachten Ordnungsgedankens. Dieser läßt sich aber nur mehr oder weniger konsequent durchführen (Schubladendenken, Architektonik, Enzyklopädie, System, System von Systemen usw.). Mit derselben Intention wird eine Vermittlungsdialektik bemüht, die die Gegensätze versöhnen und dem in ihnen liegenden Widerspruch den Zahn ziehen soll.

Die Grundillusion besteht bei alledem darin, eine allumfassende Einheit auf dem Wege logischer Regelung geltend machen zu können. Alle Alternativen sind auszurangieren, die sich der so angewandten Logik nicht fügen wollen. Dazu gehört auch das konsequent angewendete Individualitätsprinzip und überhaupt der Gedanke eines wertneutralen Pluralismus.

3. Die Einsicht in die Unentscheidbarkeit (Dilemmastruktur) von Alternativen

Geschichtlich sich herausbildende und über Jahrhunderte einverleibte und gepflegte Alternativen bleiben in der Regel unentscheidbar. Die „alten Positionen“ bleiben auch dann erhalten, wenn sie ausgeschlossen wurden und eine „neue“ Position sich vorübergehend durchsetzen konnte. Das Ganze wird zu einem Problem der Macht. Andererseits führt die Abfolge und das Nebeneinander zu Wiederholungen in Form von Restaurationen und Renaissanceen. Schließlich kommt es dazu, daß die Alternativen sich abwechseln wie die Moden, so daß auch aus der Wahrheitssuche ein Zeitvertreib des „Neuesten“ wird.

Das Thema werden nun zwangsläufig die Dilemmata. Es zeigt sich, daß die aufgestellten und in die Form eines Entweder-oder gebrachten Alternativen „versperrt“ bzw. „geblockt“ (barred) sind und gar nicht entschieden werden können. Alternativen erweisen sich schon aus dem rein logischen Grund als unentscheidbar, weil sie im Plural auftreten und sich nicht widerlegen können. Sie lassen sich zwar zeitweilig verdrängen, aber nicht ausrangieren. Die Einsicht geht dahin, daß das geschichtliche Feld im ganzen durch *Heterogenität* gekennzeichnet ist. Der Gedanke einer zu rekonstruierenden oder gar politisch herzustellen „Einheit der Geschichte“ zerfällt im Historismus und Relativismus. In einer solchen Situation muß gefragt werden, wie unter der Voraussetzung durchgängiger Relativierung anders mit den Dingen umgegangen werden kann.

Der erste Schritt dazu liegt in der Einsicht, daß es in Wahrheit gar keine Alternative gibt. Der ausgeschlossene Widerspruch kehrt zurück. Ein monopolistisches Einheitsdenken ‘erster Ordnung’ ist damit obsolet geworden. Alle Bezugsrahmen, bei denen die Einigung um den Preis einer Abspaltung und Trennung erkaufte oder erzwungen wird, sind problematisch geworden. Auch wenn man fortfährt mit ihnen, liegt auf der Hand, daß sie nicht in der Lage sind, mit Gegensatzstrukturen angemessen umzugehen. Damit muß auch das alte, monolithische Ordnungs- und Einheitsdenken ad acta gelegt werden.

4. Das Problem einer nicht-alternativen Behandlung von Gegensatzstrukturen

Die folgenden Schritte haben den Sinn einer sei es freiwilligen, sei es unfreiwilligen Engführung. Der freie Spielraum wird immer kleiner.

4.1. Die Ausarbeitung der Gegensatzstruktur in Form eines Dualismus

Ein nicht mehr aufhebbarer Gegensatz wird konnte im Sinne zweier unabhängiger, sich jedoch widerstreitender Prinzipien dualistisch interpretiert werden. Dualistisch verstandene Gegensätze sind nicht vereinbar, sie können sich aber auch nicht gegenseitig aus dem Felde schlagen. Darin gleichen sie formal den unentscheidbaren Alternativen. Es bleibt bei einem

Patt zwischen ihnen, von dem man sich aber auch nichts mehr erhoffen kann, weil kein „Spielraum dazwischen“ mehr gegeben ist.

Formal müßte ein „Patt“ auch ein Ende bedeuten, doch unerachtet dessen setzt der Streit sich fort. Zum Gedanken der strengen Symmetrie von Welt und Gegen-Welt, Satz und Gegen-Satz, Spruch und Wider-Spruch muß also doch der Gesichtspunkt der Asymmetrie aufrecht-erhalten werden, damit überhaupt Bewegungsmöglichkeit gegeben ist. Weil aber keine Seite den Streit mehr gewinnen kann, wird dieser auch dann noch fortgesetzt, wenn er allen Beteiligten sinnlos erscheint. Neutralisierend wirkt dann auch der räumliche Abstand und die Atempause in der Zeit nicht mehr. Dualisten sind ewige Kämpfer. Theoretisch könnte dieser Zustand sich nur dadurch ändern, daß der Dualismus zu einem Pluralismus wird, denn wenn die Gegner überall sind kann man nicht mehr gegen sie kämpfen.

4.2. Die Markierung von unaufhebbarer Differenz durch Herausstellung theoretisch unauflösbarer Widersprüche

Der zweite, theoretische Ansatz zur Lösung des Widerstreits hat die Form eines Umkehrschlusses: Wo „Zwei“ sich auf keine Weise zu „Einem“ machen lassen, muß das Feld geöffnet und der Gedanken einer sie übergreifenden Einheit zunächst einmal fallengelassen werden. Wenn eine bleibende Inkonsistenz, Inkommensurabilität und Heterogenität gegeben ist, kann man per definitionem nicht mehr von einer übergreifenden Einheit reden, jedenfalls nicht mehr im Sinne der alten monopolistischen Ordnungsvorstellung. Heterogenes hat keinen „gemeinsamen Nenner“ und d. h. es läßt sich nicht mehr auf einer gemeinsamen Grundlage verrechnen. Es gibt kein „Gleiches“ diesseits des Streites, an das die Verständigung anknüpfen könnte. Damit fehlt die Möglichkeit zu einer glatten, bruchlosen Lösung. So definierte und zugespitzte Gegensatzstrukturen lassen sich nicht mehr in Alternativen zerlegen, aber auch nicht mehr auf ein und demselben Nenner verrechnen. Sie folgen nicht mehr der „Logik der Identität“. Wo eine solche zur Anwendung gebracht wurde, führte dies, entgegen der Absicht, gerade umgekehrt zur Fixierung der Gegensätze durch ihren Ausschluß. Und weil es unerachtet der Grenzziehung ein unbezügliches Nebeneinander gar nicht geben kann, kommt es auch hier zu einem Dauerkonflikt. Ein solcher kann nur noch auf zweiter Stufe bzw. Ebene eine paradox erscheinende Lösung in der Form einer „Koexistenz des Unvermittelbaren“ finden.

Ein über die eigenen Grenzen hinaus ausgeweitetes Feld ist nicht mehr egalierbar und auch nicht auf ein und denselben Wertekodex einsehbar. Es stellt sich erneut die Frage, was „Dialektik“ („Gesprächsführung“ übersetzt Schleiermacher) und „Vermittlung“ unter dieser neuen Voraussetzung heißen und bewirken kann.

4.3. Die Steigerung der Gegensätze in Richtung auf Dilemmata, Aporien, Antinomien und die Notwendigkeit eines existentiellen Umgangs mit diesen

Auch diese Überlegungen gehen von der grundsätzlichen Nichtentscheidbarkeit der in die Form einer Alternative gebrachten Annahmen aus.¹ Eine solche Nichtentscheidbarkeit betrifft insbesondere die sog. metaphysischen Grundfragen des Lebens, mit Kant die Fragen nach der Freiheit, nach dem Anfang der Zeit, nach der Endlichkeit oder Unendlichkeit der Welt und nach der Existenz Gottes. Wenn Beweis und Gegenbeweis, Position und Gegenposition hier gleich gültig sind, tun sich unlösbare Antinomien auf. Weder lassen sich solche theoretisch entscheiden, noch gibt es eine Erfahrungsgrundlage, auf der sich die Antithetik auflösen ließe.

¹ Nur das Schema von Raum und Zeit scheint hier noch eine Ausnahme zu machen, weil man nicht gleichzeitig nach vorn und nach hinten gehen kann. Lao Tzu ist hier in seinen Ratschlägen an den Soldaten anderer Meinung (geh' zwei Schritte zurück, wenn du einen nach vorne kommen willst).

Damit erweist sich die Gegensatzstruktur als resistent gegenüber allen Formen einer Alternativenbildung, aber auch gegenüber allen Versuchen einer Vermittlung.

Mit Fragen, für die es (eingesehenermaßen) keine eindeutige (entscheidbare) Antwort gibt, kann man verschieden umgehen:

– Der analytische Logiker und der Empirist betrachten sie als „sinnlos“ bzw. falsch gestellt. Sinnvolle Fragen sind auch beantwortbar, und sei es nur durch den Hinweis, daß es ein praktisches Verfahren gibt, um sie abzarbeiten. Dem entspricht der *common sense*. Was eine sinnvolle oder sinnlose Frage ist, versteht sich von selbst.

– Sinnsucher und Metaphysiker bekunden nach wie vor ein vitales Interesse an den „ewigen Welträtseln“ und den „Lebensfragen“, auch wenn diese sich nicht beantworten lassen. Die Sinndimension muß im Sinne einer *philosophia perennis* offengehalten werden, und sei es nur in der Form des immer neuen leidenschaftlichen Fragens, von dem man sich eine existentielle Vertiefung verspricht.

– Der Existenzialist geht davon aus, daß man Sinn ‘machen’ und auch dem Sinnlosen bzw. Absurden noch eine Lebensmöglichkeit abgewinnen kann (vgl. Camus) – immer vorausgesetzt, daß ein Leben ohne Sinn nicht gelebt werden kann und beides letztlich koinzidiert.

5. Das Erfordernis einer Verbindung von logischen und existentiellen Aspekten auf neuer Grundlage

Wie können dann die Lösungsversuche aussehen? Wie löst das *Leben* diese Probleme? Und wie können *wir* leben lernen, was das Leben uns lehrt?

ad 4.1: Aus dem dualistischen Lösungstyp ergibt sich, auf den Menschen angewendet, der sog. anthropologische Dualismus im Verhältnis von „Natur“ und „Geist“, begleitet durch den ethisch-religiösen Dualismus von „Gut“ und „Böse“. Auch hier nimmt dies die Form einer so oder anders vorgenommenen Unterwerfung an. Es führt zur Bildung „zweier Reiche“, deren Funktionsprinzipien miteinander inkommensurabel sind und bezüglich deren es letztlich doch zu einer Entscheidung kommen soll. Wer trifft diese, und wie sieht sie aus?

In der Regel ziehen Menschen es vor, der „Ordnung“ den Vorrang vor dem „Leben“ zu geben. Wer dem „Geist“ zu folgen gewillt ist, wird lebensverneinend (Ludwig Klages) Wer das anarchische „Leben“ disziplinieren will, sieht sich verwiesen auf den „Tod“ als Mittel der „Zähmung der Bestie“. In diesem Sinne dualistische, auf Unterwerfung der Lebensmacht aufgebaute Lösungen werden schnell rigide und starr, was wiederum zu gewaltsamen Reaktionsbildungen (Rebellionen, Revolutionen etc.) Anlaß gibt. Die so dualistisch fixierte Alternative erzeugt notwendig einen Sprengsatz, der auf die Länge der Zeit explosiv werden kann. Dualistische Lösungen sind nicht hoffnungsträchtig.

ad 4.2: Bezüglich der konkreten Lebenseinheiten (Organismen, Gruppen, Ethnien, Staaten usw.), in denen entgegengesetzte Prinzipien zur Anwendung kommen, wurde eine Koexistenz zunächst so hergestellt, daß eine klare Über-/Unterordnung und damit ein Rangverhältnis von Höherem und Niedrigem geschaffen wurde. Die Hierarchisierung löst zwar nicht den permanenten Konflikt, aber sie entschärft ihn wenigstens, wenn er schon nicht aus der Welt geschafft werden kann.

Auch hier behält die Sache zwei Seiten. Ein an Hierarchisierung gebundenes „Ordnungsdenken“ ist zwar erfolgreich und wird vom Leben auch bis zu einem gewissen Grade unterstützt. Durchgängig durchsetzen kann es sich nicht. Gekontert wird es durch die Einsicht, daß man Leben nicht auf Dauer gegen das Leben stellen kann und daß man zu ihm keine Alternative hat. Also muß in irgendeiner Weise ein Ausgleich geschaffen werden. Auch dafür sind der Hierarchie entgegenarbeitende Denkfiguren ausgearbeitet worden. Hegels Herr-Knecht-Dialektik gibt Auskunft darüber, wie die unterlegene Position des „Knechts“ sich einen Vorteil erringt, indem sie sich selbst ausarbeitet und nicht eben nur – wie die dominante Position

des „Herrn“ – festhält an sich. Sie ist beweglicher und komplexer strukturiert, und wer etwas festhält verliert es ... Die Lebensgesetze sprechen so zumindest nicht nur für die Hierarchisierung, sondern auch für eine Stärkung der unteren Position.

Und doch fehlt hier noch ein wesentliches Element, das die Forderung des Ausgleichs allererst realistisch erscheinen läßt und einsehbar macht. Aber auch die bisherigen Lösungen erscheinen als realistisch. Solange sie als unentbehrlich erscheinen, werden weiter praktiziert, auch wenn man ihren mit Vorteilen und Nachteilen verbundenen Mechanismus durchschaut hat. Und doch muß man sich fragen: Warum so schwer und hart, wenn es doch auch mit weniger Verschleiß und Zerreißproben gehen könnte?

ad 4.3: An dieser Stelle stellt sich die Frage, ob und wie die Aufgabe einer Vereinbarung des Unvereinbaren und unvereinbar Bleibenden nicht auch noch auf andere Weise gelöst werden kann. Weil dies Neuland ist, ist es notwendig, hier der Praxis vorzugreifen und mit logischen Argumenten einzusetzen. Bezüglich der alten Lösungsformen bedeutet dies eine Supervision unter veränderten oder zumindest logisch komplettierten Grundannahmen.

Dualistische und ordnungspolitische Lösungen folgen dem Typus „Teile und Herrsche“ und d. h. sie berufen sich auf die Trennbarkeit dessen, was in Wirklichkeit gar nicht getrennt werden kann. Nicht-dualistische und nicht auf Ordnung gerichtete Lösungen müßten demgegenüber integrativ sein und sowohl die Dimension der „Einheit“ im Sinne des „Ein Zusammen“ ansetzen als auch die Trennungslinien an anderer Stelle markieren. Logisch heißt das: Das „Zusammen“ verlangt ein den Widerspruch in sich aufnehmendes *Sowohl-als-auch*, und die notwendige Abgrenzung findet ein von den respektiven Beschränkungen freies Feldes im *Weder-noch*. Und wenn man nicht ohne weiteres vom Gegebenen eines solchen *Sowohl-als-auch* und *Weder-noch* des gegensätzlich Strukturierten ausgehen, muß man beides selbst erarbeiten.

Diese logisch neuartige Aufgabe erscheint nur unter der Bedingung auch praktisch lösbar, daß noch nicht bekannte 'theoretische' Einsichten sich mit einer ebenfalls noch nicht absehbaren 'praktischen' Aufgabe verbinden. Dabei geht hier – in Abweichung vom Postulat eines Vorhergehens der Praxis vor der Theorie – das 'theoretische' Ausarbeiten der Aufgabe ihrer 'praktischen' Inangriffnahme und der damit verbundenen Bewußtwerdung voraus. Die sich neu stellende praktische Aufgabe wird überhaupt erst sichtbar, wenn und indem eine theoretische Einsicht sie vorbereitet und vorstrukturiert hat.

Daß hier eine Umkehrung im Verhältnis von Theorie und Praxis erforderlich ist, ist wohl zu beachten. Die nächstliegenden, materiellen und sozialen Lebensfragen stellen sich mit dem Leben selber und so, daß dem Erfordernis der Situation genügt werden muß. Das Leben geht weiter, und eine Bilanzierung des Ganzen braucht hier noch gar nicht vorgenommen zu werden. Die darüber hinaus reichenden Lebensfragen stellen sich demgegenüber erst in dem Moment, in dem einer ausdrücklich nach ihnen fragt. Sie liegen nicht in der Kontinuität des bewußtlos gewordenen Lebensgangs und verdanken sich vielmehr einem Bruch mit diesem. Theoretisch heißt das „Wage zu denken!“, praktisch kommt es einem „Erwachen“ gleich. Kierkegaard führt im Sinne eines solchen Nacheinander in „Entweder-Oder II. Teil“ aus: Erst wo das träumerische Leben sich in eine abgrundtiefe Verzweiflung hineinmanövriert hat, meldet sich das „Selbst“ bzw. der „Geist“ und kommt, als eine 'innere Stimme' 'wie von außen'. Damit ändert sich der Bezugsrahmen des Selbst- und Weltverständnisses von Grund auf. Mit dem Ineinanderarbeiten eines zunächst Unverbundenen stellt sich an erster Stelle ein logisches Problem. Die „existentielle“ Lösung des Lebensproblems verlangt ihrerseits eine „logische“ Vorüberlegung, soll sie Aussicht auf Gelingen haben und nicht wieder in den alten Bahnen steckenbleiben. Ein geeigneter Ansatzpunkt dazu ist die oben angestellte Überlegung zu einem Denken in Alternativen. Wie gezeigt wurde, bleibt ein solches hinsichtlich der zugrundeliegenden Gegensatzstruktur zweideutig und führt aus einer solchen auch nicht heraus. Alternativen behandeln den Gegensatz einerseits so, als ob er ein Versehen wäre und ohne weiteres wieder aus der Welt geschafft werden kann, wenn man sich nur auf die richtige Seite stellt. Auf der anderen Seite aber beziehen sie auch ihre ganze Kraft aus ihm und werden

im Sinne des Ordnung- bzw. Einheit-schaffen-müssens erst recht unversöhnlich und militant. Alles, was nicht ins eigene Konzept paßt, wird entweder hereingezogen und unterworfen oder hinausgeworfen und tabuiert. Dies ist keine Lösung auf Dauer, denn das Unterdrückte bzw. Ausgeschlossene meldet sich wieder und kehrt zurück.

Erst eine andere Art und Weise der Radikalisierung des Gegensatzproblems verspricht eine wirkliche Lösung, die, weil und indem sie die Bildung von Alternativen vermeidet, allererst versöhnlich und tragfähig werden kann. An die Stelle vermeintlicher Alternativen tritt die Koexistenz des Gegensätzlichen, das um sich weiß, sich aber nicht mehr bekämpfen muß, weil es sich nicht mehr bewertet. Die theoretische Ausarbeitung der so gekennzeichneten Situation verlangt eine Erweiterung der Logik in dem Sinne, daß sie mit Gegensatzstrukturen und Widersprüchen anders umzugehen lernt. Es wird darauf verzichtet, sie in Entscheidungsalternativen zu zerlegen und auf diese Weise beseitigen zu wollen. Theoretisch scheint das schwierig zu sein, weil man glaubt, den Widerspruch unter Berufung auf *eine* Wahrheit nicht einfach stehen lassen zu können. Praktisch wird es schwer, weil die Widersprüche und Kämpfe ins Fleisch geschnitten haben und eine lange Vergangenheit tiefer Verletzungen aufgearbeitet werden muß. Bevor man an eine neue Lösung denken kann, müssen die bestehenden, althergebrachten Dispositionen erneut durchlaufen und abgearbeitet werden. Sie müssen sich verschlissen haben, um ihren Reiz zu verlieren, so daß man von ihnen lassen kann. Der Mensch ist ein Wiederholer und muß den in den Dreck gefahrenen Karren herausziehen, bevor er sich wieder auf den Weg machen kann. Nur die klare Einsicht in die versperrte Alternative, die jetzt Vergangenheit heißt, macht den Blick frei für einen anderen Umgang mit den Gegensatzstrukturen. Weiterführend ist nur eine nicht mehr zur Entscheidung gestellte Disjunktion.

Um ein Denken der Disjunktion einzuleiten kann man ausgehen von Sachverhalten, zu denen es in der Tat keine Alternative gibt und eine solche geradezu hinzuerfunden werden müßte. Dazu gehört die Existenz (das „es ist“) und das eigene Leben („mein Leib“), das Selbstsein („Ich bin“) und die mit ihm verbundene Freiheit („wer frei ist, kann nicht nicht frei sein“). Aber auch hier stellt sich das Problem der Verweigerungen bzw. generellen Negationen, so lange der Tod noch ein Ausweg zu sein verspricht. Existenz läßt sich leugnen („es ist ‘nichts‘“) und das Leben zeigt den „Ausweg Tod“. Daß es ein Selbst gibt läßt sich in Frage stellen („die Erfindung des Ich“) und die Freiheit bezweifeln („wo habe ich sie denn schon ...“) Ein solcher Zweifel kann praktiziert werden, solange man davon ausgehen will, daß mit dem Tod „alle Probleme zu lösen sind“. Und die Joker-Karte „Tod“ hat immer noch allemal gestochen und ist so etwas wie ein Universalrezept – davon geht der gesunde und der verbrecherische Menschenverstand aus.

Es macht aber schon rein logisch betrachtet gar keinen Sinn, *grundsätzlich* vom Gedanken des Nichtseins, des Nicht-Lebens und der nicht-gegebenen Freiheit auszugehen, weil jeder solche Gedanke einen Widerspruch-in-sich darstellt und sich im Sinne einer *petitio principii* selber bestreiten muß. Argumente dieser Art unterliegen immer noch der Gegensatzstruktur und sind von deren vermeintlicher Evidenz getragen. Man fängt sich so in den Stricken der eigenen Logik.

Hier muß darauf hingewiesen werden, daß die genannten Kategorien *nicht* der Gegensatzstruktur unterliegen, auch wenn man zu einer jeden rein formal und versuchsweise auch praktisch eine Negation bilden kann. Zu Existenz, Leben und Freiheit *gibt es kein Gegenteil*, so daß auch der Einwand dagegen und die versuchte Negation die Sache diese selbst gar nicht berührt. Solange es nur es den *Gedanken* der Freiheit gibt, kann der Gedanke der Nicht-Freiheit ebenso gedacht werden. Anders aber ist es, wenn die eigene Existenz, das eigene Leben und die eigene Freiheit zur Debatte steht. Der eigene Tod kann hier kein Gegeneinwand mehr sein. Man hat also zum Leben, zur Existenz und ihrer Freiheit *de facto* gar keine Alternative, auch wenn man glaubt das alles wegdenken zu können. Gleiches gilt für das großzuschreibende „IST“. Die pathetisch daherkommende Frage: Warum ist überhaupt etwas und nicht vielmehr nichts? führt sich selbst ad absurdum, denn ein vom „Sein“ getrenntes „Nichts“ und einen abgrenzbaren Bereich für dieses gibt es nicht. Hier ist die Symmetrie der

Begriffspaare und ihre Gleichbehandelbarkeit am Ende. Gleiches gilt für das „LEBEN“ und das „ICH BIN“. Anders gesagt handelt es sich hierbei um *absolute* Kategorien, die als solche gar nicht der Gegensatzstruktur unterliegen und durch die an einer solchen orientierte Logik auch nicht in Frage gestellt werden können. In der Alternativlosigkeit findet die Logik der Negation ihre Grenze und eine Logik der Affirmation beginnt.

Auch wenn eine solche Argumentation nicht ins gewöhnliche Denken paßt: Der hier zunächst rein theoretisch eingeführte Gedanke *absoluter* Existenz, eines *absoluten* Lebens, des absoluten Ich-bin und seiner *absoluten* Freiheit wird wirksam, sobald man bereit ist sich auf ihn einzulassen. Wenn es zur Existenz, zum Leben und zu sich selber keine Alternative gibt, hat das ja auch unmittelbare Folgen für das praktische Verhalten, dem nun das Ausweichen versperrt ist. Wo es keine Alternative gibt, kann auch nicht *alles* negiert werden, und vor allem der Negierende nicht. Natürlich kann man sich hier immer noch eine Alternative ausdenken, aber nur um den Preis des Selbstmißverständnisses.

6. Die Aufgabe einer Ausarbeitung des veränderten logischen Rahmenwerks

Man muß auch hier bei den Mißverständnissen anfangen, die sich daraus ergeben, daß man das neu zu Denkende immer noch im Bezugsrahmen der 'alten' Logik denkt. Von ihr ist nicht leicht freizukommen, denn sie ist eingefleischt, ins Unbewußte abgesunken und setzt sich unter der Hand immer wieder durch. Wie aber kann eine andere logische Matrix aussehen, in der die Aporien nicht mehr auftreten und die bisherigen Lösungen als bloß scheinbare Lösungen durchschaut sind, die alles nur fortschreiben und in Wirklichkeit nichts lösen?

Die Grundfrage lautet abstrakt ausgedrückt: Wie kann aus „Zwei“ „Eins“ werden, ohne daß die „Zwei“ dabei in der „Eins“ aufgehoben wird und verschwindet? Jeder will „in Beziehung sein“, berechtigterweise aber auch „seine Haut retten“. Zu verschmelzen geht nicht, wenn man bei diesem Versuch noch mehr unter die Räder kommt. Was „absolut ist“, „zu sich selber keine Alternative hat“ und „in der Pluralität existiert“, kann also gar nicht *bruchlos* gegeben sein. Der nicht mehr als Alternative behandelbare Gegensatz ist dabei ja nicht überhaupt aufgehoben, sondern nur an eine andere Stelle gerückt. Existenz und andere Existenz, Leben und anderes Leben, Freiheit und andere Freiheit stehen sich nun gegenüber, ohne sich negieren zu können – sie können aber auch nicht verschmelzen. Der Kampf ist sistiert, aber auch das Einheitsverlangen abgestoppt. Die hierin zutage tretende, nicht mehr auslöschbare *Differenz* verschärft den Gegensatz noch in dem Sinne, daß die Alternative einer gegensatzfreien Welt nicht einmal mehr als Utopie gedacht werden kann. Die Gegensatzstruktur muß also am Leitfaden der Differenz entlang eine andere Lösung finden.

Wo man von einer unaufhebbaren Differenz ausgehen muß, ist nicht nur der Verschmelzung, sondern auch dem Gedanken der Vermittlung der Abschied gegeben. Auch ihm liegt noch der Gedanke einer letztlich gegensatzfreien Einheit zugrunde. Wenn es keine bruchlose Einheit gibt, ist auch dem Vermittlungsdanken der Boden entzogen. Werden die Gegensätze als das gedacht was sie in ihrer Symmetrie sind, so lassen sie sich nicht mehr vermitteln. Eine „Mitte“ schafft und erhält keine Symmetrie. Es gibt kein „Übergegensätzliches“, in dem die Gegensätze sich auflösen bzw. als aufgelöst betrachtet werden können

Was für eine Lösung bleibt dann aber übrig?

6.1. Der Gedanke der Polaritäten

Das einfachste Schema zur Ausarbeitung einer nicht mehr hintergehbaren Gegensatzstruktur ist der polare Gegensatz, z. B. Männlich/Weiblich, Yin/Jang, Hell/Dunkel usw. „Pole“ fordern sich gegenseitig und ergänzen bzw. komplettieren sich, sie lassen sich aber nicht ineinander oder in eine höhere Einheit auflösen, weil es weder ein gemeinsames „Gleiches“ noch ein

„Drittes“ für sie gibt. Eine Unterwerfung unter das Diktat der einen oder anderen Seite ist dann zwar immer noch möglich (z. B. bezüglich Männlich/Weiblich das Patriarchat oder das Matriarchat). Ein solches Manöver kann sich aber nur als Störfaktor der Beziehung auswirken und kostet beide Seiten einen hohen Preis. Die aussichtsreiche Lösung läge gerade umgekehrt in entgegengesetzter Richtung: Gerade weil die heterogenen („andersgeschlechtlichen“) Pole sich nicht aufeinander abbilden lassen und sich gegenseitig auch nicht neutralisieren können, sind sie fähig sich zu verbinden und aneinander, miteinander und durcheinander zu steigern. Dazu muß allerdings die ‘einpolige’ Logik der Unterwerfung und Ausbeutung aufgegeben werden, was nicht ohne Frustration geht und erst in deren Folge eine neue Erfahrung bedingt.

Die erste Wirkung eines so entwickelten Gegensatzpaares ist der (Zusammen-)Bruch und mit ihm das Ende der Illusionen. An die Stelle der egozentrischen Blickrichtung tritt die Reziprozität der Perspektiven und die Einsicht in ihre Angewiesenheit aufeinander. Anstelle des „Gleichen“ kommt das „ganz Andere“ in den Blick. Damit wird eine unbewußt geschehende, projektive Übertragung tendenziell unterbunden und der Blick für das Andersartige geschärft.

Der Gedanke der „Pole“ arbeitet in diesem Sinne erst einmal die Differenzen aus und findet erst über die anerkannte Differenz zu einer ihr entsprechenden Form der Einheit. In dieser gibt es keine abgegrenzten Bereiche (Reviere) und keine vorweg vertraglich festgelegten Besitzansprüche und Wegeregelungen mehr. Die nun gegebene Einheit ist als „Einheit einer konstitutiven Differenz“ grundsätzlich nur prozessual zu denken, mit *jeweiligen* Erfüllungsgehalten. Sie kann nicht bestimmt ausgeprägt und im Sinne von Ansprüchen festgeschrieben werden. Der Verlauf der Beziehung löscht alle „Bilder“, die man sich von sich selbst und vom anderen gemacht hat.

6.2. Der Weg der Verkörperung des Bezugs

Anspruchsvoller noch ist das Einarbeiten des Heterogenen in die Einheit einer sich leibseelisch verkörpernden Gemeinschaft. Sie führt zur konkreten „Verdoppelung“ (bzw. Vervielfachung) des „Ganzen“ in unterschiedlichen Ausprägungen. Ein gedoppeltes Ganzes ist einerseits „halbiert“, andererseits aber nimmt jede Seite beide Pole und ihre Differenz in sich auf. Bezüglich männlich/weiblich ergibt sich daraus das „Androgyne“ und das „liebende Zusammenspiel“.

Verkörperung überhaupt, und mehr noch die Verkörperung einer Beziehung im Sinne des „gedoppelten Ganzen“ verlangt die Individualisierung der je eigenen Person und der Beziehung. Ihre Grundlage ist nun nicht mehr auf getrennte Manuale verteilt, sondern auf beiden Seiten individuell verkörpert. Es begegnen sich in den „Körpern“ zwei „Subjekte“, die ihren Widerspruch nicht mehr in sich tragen, sondern in unterschiedlicher Ausprägung außer sich haben, so daß er von verschiedenen Seiten her definierbar wird und das Definitionsrecht nicht mehr auf der einen *oder* anderen Seite liegt. So verstandene „Individuenpaare“ lassen sich verstehen sich als selbstidentisch-selbstwidersprüchliche Subjekte, die durch ihre Unterscheidung-in-der-Beziehung allererst zu dem werden was sie sind. Sie sind als Beziehungsgrößen gleichzeitig „Unteilbare“ und „Geschiedene“ und nicht mehr „Einfache“ oder „Doppelt-Gleiche“).

Eine so verstandene, sich verkörpernde Subjekt-Subjekt-Beziehung kann sich nicht mehr (wie die Rede von „Polen“ dies suggeriert) auf der einen oder anderen Seite verorten. Es gibt für sie aber auch keine gemeinsame „Mitte“, in der sie sich einrichten können. Der „lebenden Widerspruch“ kann auch im Binnenbereich nicht beseitigt werden.

6.3. Ein Lösungsvorschlag für die „Vereinbarung des Unvereinbaren“ (Schleiermacher)

Gegensätzliches ineinander zu arbeiten verlangt einen Begriff von der Sache, bevor man hoffen kann eine praktische Ausführung dafür zu finden. Dies soll am Beispiel Schleiermachers kurz verdeutlicht werden. Das Grundproblem ist auch hier die „Vereinbarkeit des Unvereinbaren“, anders gesagt die Suche nach einer begrifflichen Konstruktion, die beidem gleichermaßen gerecht wird.

Eine solche Frage hatte bereits Platon in seiner späten Prinzipienlehre aufgenommen und ihn zu einer mathematischen Lösung des Problems bewogen: wie ‚Rationales‘ und ‚Irrationales‘ bzw. ‚Kommensurables‘ und ‚Inkommensurables‘ in Form von rational-irrationalen Teilungs- bzw. Maßverhältnissen miteinander verbunden werden könne.² Die pythagoräische Proportionslehre gab ihm das Modell eines solchen musikalischen Verbundsystems ab. Wie gesagt, kann es beim Ineinanderarbeiten von Inkommensurablem und gegensätzlich Bleibendem nicht mehr darum gehen, die Gegensatzstruktur zu leugnen, den Gegensatz in irgendeiner Weise abzuschwächen oder gar tendenziell aufheben zu wollen. Die beiderseitigen Ausgangspunkte des Rational-Irrationalen bleiben getrennt, sie stehen sich wie Extreme ausschließend gegenüber und lassen keine unmittelbare Übertragung von der einen auf die andere Seite zu.

Als Leittitel verwendet Schleiermacher – wie die philosophische Tradition – die Termini „Geist“ bzw. „Vernunft“ und „Natur“ bzw. „leibhaft organisierte Individualität“.

Ad 1: Auch Schleiermacher geht mit der rationalistischen Aufklärungstradition von einem Geist- bzw. Vernunftbegriff aus, der durch Descartes so geprägt worden war, daß er ab ovo mit der Natur bzw. dem Leben nichts zu tun hatte. Die Vernunft ist Eine, sie ist gesetzgebend (allgemein) und überzeitlich (ideell). Ihr Verfahren bemißt sich nach einem System von hierarchisch angeordneten Begriffen, wobei ein oberster Begriff die Einheitsfunktion repräsentiert und alle anderen ihm gemäß organisiert werden müssen. ‚Differenz‘ kann so lange nur den bestimmten Unterschied innerhalb eines übergeordneten Allgemeinen meinen und mit diesem nicht als ein gleichrangiges Prinzip konkurrieren. Bindet man nicht nur die Frage nach der Wahrheit, sondern auch die ethische Aufgabe an die so verstandene Vernunft, so läuft dies auf eine Unterwerfung der sinnlichen Natur des Menschen und in Verbindung damit auf einen anthropologischen Dualismus hinaus.

Ad 2: Unabhängig von der Vernunft und den Fragen der Ethik gilt die Individualität als eine natürliche Gegebenheit. Individuell ist nicht nur der einzelne Organismus, sondern auch die größeren Kollektive, die sich aus solchen bilden. Die Informationsübertragung geschieht in beiden Fällen nach demselben Prinzip. Es wird eine Reaktionsdisposition gebildet und in Gefühlen verankert, die selber wiederum in habitualisierten Reaktionsschemata hinterlegt werden. Die Folgen von „Reaktionen auf Reaktionen auf Reaktionen“ bilden Ketten und Kreisläufe, durch die Organismen bzw. Organisationen sich am Laufen halten.

Beide Systeme: das der Vernunft und das der Natur, sind im Prinzip unabhängig voneinander, beide sind handlungs- und selbsterhaltungsfähig und tangieren einander zunächst auch gar nicht. Die gemeinsame Basis fehlt und mit ihr auch die Vergleichbarkeit. Die im einen oder anderen System gegebenen Inhalte sind unübertragbar bzw. unübersetzbar. Was im „Gefühl“ gegeben ist, ist nicht entschlüsselbar im „Begriff“, und was dieser enthält, kann gar nicht ausgedrückt werden im Gefühl. Es handelt sich um zwei voneinander unabhängige, geschlossene Systeme, die sich selbstreferentiell aufbauen und keine fremden Elemente in sich aufnehmen müssen. Kein System braucht, um zu funktionieren, Anleihen beim anderen zu machen. Was von außen zugeführt werden muß, ist lediglich eine undefiniert bleibende „Kraft“ bzw. Energie. Dies führt zunächst zu einem Parallelismus.

Und doch kann hinsichtlich der *conditio humana* von einer Analogie, ja einem Ineinander von Vernunft und Natur nicht abgesehen werden. Wenn der Mensch sprechen will, muß er nicht nur Denkkraft haben, sondern in irgendeinem Sinne davon ausgehen können, daß auch die Natur spricht und das große Ganze unter dem Aspekt der Sprachlichkeit betrachtet werden

² Vgl. dazu meine Habilitationsschrift „Platon und Hegel über den Zirkel in der Erkenntnis“, Tübingen 1968 (in dieser Homepage zu finden).

kann. Gleiches gilt für die Vernünftigkeit. Für die Verbindbarkeit und Übertragbarkeit steht der Mensch selber, der als solcher beiden Bereichen angehört: der „intelligiblen Welt“ und dem „Naturreich“, und beide in sich verkörpert. Er selber kann von keinem der beiden Konstitutionsprinzipien absehen und ist gewissermaßen ein geistig-lebendiges Kompositum des sich Fremden und Ausschließenden.

Man kann es also nicht dabei bewenden lassen, daß die beiden Sphären einander abstoßen und bei ihrem Entweder-Oder bleiben. Ein wie immer herzustellendes platonisches „Band“ muß beides verbinden und an und für sich selbst entwickelbar sein.

Hier setzt Schleiermachers eigener Gedanke an: Um an der unbefriedigend erscheinenden, dualistischen Sachlage etwas ändern zu können, muß vom Bruch selbst ausgegangen und die doppelte Frage gestellt werden, (1) was es mit der Unbezüglichkeit von „Vernunft“ und „Natur“ eigentlich auf sich hat und (2) wie im Menschen gleichwohl eine Korrespondenz faktisch bestehen und weiterentwickelt werden kann. In dem, was als menschliche Organisation konkret vorgegeben ist, muß ja auch das Ineinander irgendwie sein fundamentum in re finden können, so daß das Ganze nicht zerbricht und sich auflöst in nichts.

Bevor man hier aber zu spekulieren beginnt über Urschöpfung, Fall und zweite Schöpfung, über Gott und den Menschen als *alter deus*, empfiehlt es sich, auf die Logik zu achten und zu fragen, ob es sich beim Ausgang von einer Korrespondenz nicht einfach um eine andere Logik bzw. einen anderen Gebrauch derselben Logik handelt. Die Logik selber muß so beschaffen sein, daß sie die Differenz der beiden Sphären nicht ignoriert und ihre unterschiedlichen Funktionsweisen gleichwohl zusammenführt.

Davon kann abschließend nur eine schematische Vorzeichnung gegeben werden.³ Die Grundlage für die Annahme einer Unbezüglichkeit von Vernunft bzw. Geist und Natur bzw. Leben ist, logisch ausgedrückt, ein Denken in Gegensätzen und die gegenseitige Ausschließung der logischen Kategorie der „Identität“ bzw. „Gleichheit“ und der sowohl dem Geist als auch der Natur angehörenden Kategorie der „Individualität“. Der unter identitätslogischen Prämissen stehende Begriff des „Allgemeinen“ kann zwar das „Besondere“ als eine Spezifikation unter sich subsumieren, nicht aber das „Einzelne“ erreichen und fassen. Das Einzelne fällt, vom Allgemeinen her gesehen, gar nicht unter den Begriff und bleibt insofern begriffslos bzw. unaussagbar. Und doch spricht es *sich selber aus* und ist in Wirklichkeit das einzige und eigentliche Sprechende. Damit ist im Verhältnis von Aufklärung und Romantik ein Konflikt vorprogrammiert, der seine Lösung finden muß. Man kann weder theoretisch noch sozial dabei stehenbleiben, daß das herrschende Allgemeine das Individuelle von sich ausschließt oder umgekehrt beim Geltendmachen der Individualität genötigt sein, die Geltung eines Allgemeinen zu bestreiten. Eine Koexistenz muß möglich sein, doch auf welchen Grundlagen stellt sie sich her?

Für Schleiermacher ist die Grundlage *werdender Gemeinsamkeit* einerseits die Vernunftorganisation selbst und andererseits die im Leiblichen verankerte physische Organisation. Beides kann unter diesem Gesichtspunkt gar nicht mehr voneinander getrennt werden. In beiden Fällen ist das Medium die Sprache und die Leiblichkeit. Beides hat schon immer miteinander zu tun und kann sich in seinen Potentialen gegenseitig aufschließen.

Damit ist aber zunächst nur ein Manual vorgezeichnet, auf dem zu spielen man lernen muß.

³ Mehr darüber in dem Buch: Friedrich Kümmel, Schleiermachers Dialektik. Die Frage nach dem Verhältnis von Erkenntnisgründen und Wissensgrund. Vardan Verlag Hechingen 2008.